Oecon.
2144
p

Kurze Instruktion den Ackerbau betr.

Km²
11

Oecon. 2144 p

Zur

Bibliotheck

der

Königl. Baierschen

Forstschule

Weihenstephan.

I. Von der felder güter. p. 3.
II. Vom ackern. pag. 6.
III. Vom dungen pag. 11.
IV. Vom anbau pag. 20.
V. Von der Aernte 31.
VI. Von dreschen - 37.
VII. Von Schütt boden. - 41.

Von den verschiedenen Sorten.

1. Von waitzen. pag. 48.
2. Von korn pag. 50.
3. Von der Gersten pag. 53.
4. Von erbsen und linsen. 56.
5. Von Haber. 57.
6. Von Haiden pag. 61.
7. Von hirsen pag. 64.
8. Von kraut. 65.
9. Von Rüben pag. 69.
10. Von Erdäpfeln pag. 71.
11. Von flachs pag. 74.
III. Von Obst od. Hülsenkörnern - 80.
IX. Ursachen der unfruchtbarkeit - 81.

Kurze Instruction den Ackerbau betreffend.

338
Bayer. Staatsministerium
f. Ernährung, Landwirtschaft u. Forsten
Ministerialforstabteilung
Bücherei
148
Km
11

ao 1777.

WIEN,
[ge]druckt bey Joseph Kurzböck, k. k. illy-
[risch]en und orientalischen Hof- wie auch N. Oe.
Landschafts- und Univ. Buchdruckern.
1771.

G/62/1149

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek München

Von der Felder Güte.

Um den Ackerbau gut treiben zu können, ist nothwendig zu wissen, was gut und schlechter Boden sey.

Ein guter Boden ist, welcher schwarz und locker aussiehet, den Regen leicht verschluckt, und doch Feuchte hält. Wo grosse starke Bäume, Schleheſtauden, gute Kräuter, Klee und Gras von schöner grüner Farbe wächst, sind es lauter Zeichen eines guten Grundes.

Es giebt schwarzen Grund, welcher mager ist, und nichts tauget. Eben dessentwegen ist es keine Regel, daß ein Grund gut sey, sobald er nur schwarz ist; hat er nicht obige Zeichen, so ist er auch nichts nutz.

Sandige gut gedungte Felder sind gut zu Korn; Hafer aber und Gersten thut nicht so gut, außer bey feuchten Jahren. Rein und lauter, zwar auch mehlreich, wird alles, was in sandigen Boden gebauet wird; den leimigten und thonigten Feldern sind sie vorzuziehen, weilen letztere von kalter Natur, und bey trockener Zeit vor Härte nicht zu bearbeiten sind, die Hitze aber alles ausbrennet, bey nassem Wetter leget sich der Grund so an den Pflug, daß man ebenfalls nichts schaffen kann, und das Angebaute versäuret.

Nasse brunnaderigte Felder taugen nichts, man kann ihnen aber helfen, wenn man tiefe Abzuggräben machet, selbe mit kleinen Feldsteinen oder mit Mauerschutt, worunter je mehr je bes-

besser Kalchmalter befindlich, ausfüllet, oben wiederum Erde darüber decket, so daß man über selbe weg ackern kann. Durch diese Arbeit schleichet die überflüßige Näße ab.

Ebne Felder, wenn sie keine Wassergallen oder saure Sümpfe haben, und der Boden sonst keinen Fehler hat, auch das Schneewasser nicht stehen bleibt, sondern abgezogen kann werden, sind gut.

Stark berganliegende sind nichts nutz. Sie sind hart zu arbeiten, der Regen und das Schneewasser trägt den besten Grund weg.

Gelind abhängige, und zwar solche, so gegen Mittag, und ein wenig gegen Morgen zu liegen, sind die allerbesten; die gegen Morgen allein abhängige, mittelmäßig; die gegen Abend schlecht; die gegen Mitternacht die allerschlechtesten. Die Ursache davon liegt an der Sonne, welche zur Zeitigung der Früchte höchst benöthiget ist, und bey dieser verschiedenen Lage der Felder

ihre Kräfte mehr oder weniger anwenden kann. Man probiret den Grund, ob er schlecht oder gut sey, mit dem, daß man eine Grube ausgräbt, und gleich wiederum anfüllet; bleibet Erde übrig, so ist der Grund gut; wird die Grube [redacted] wiederum voll, so ist er schlecht.

Vom Ackern.

Trockene sandigte Felder müssen bey feuchtem Wetter, naße Felder hingegen bey trockenem Wetter geackert werden.

Ein guter Grund muß tief geackert werden, ein magerer aber nicht, oder wenigstens nicht auf einmal, sondern nach und nach tiefer geackert werden.

Im leimigten Boden, der stark ist, ackert man seicht, 3. bis 4. Zoll tief, sonst kann die Feuchte nicht zur Wurzel dringen.

Im sandigen trockenen Boden darf auch nicht tief geackert werden, es wächst zu viel Unkraut.

Im

Im nassen Boden ist gut eine Viertelelle tief zu ackern, damit sich die Feuchte in die Furchen zieht.

Im schwarzen Boden ebenfalls, denn er nimmt, wenn es regnet, die Feuchte zu stark an sich.

Wenn man eine Wiese aufreißet, oder sonsten einen Neuriß machet, muß man das erstemal ganz seicht ackern, um das Vieh zu schonen, und den Wasen leichter zerschneiden zu können.

Das zweytemal wird tief geackert, damit der Wasen tief hinab kommt, und hierdurch eher faulet.

Das erste Ackern wird im Herbste, das zweyte im Fruhjahr verrichtet, die Furchen werden nicht breit, sondern schmal und tief genommen.

Wer gerne seicht ackert, hat diesen Nutzen, daß es leichter zu pflügen ist, mithin das Vieh nicht so stark hergenommen, der Acker nicht so sehr verwildert wird, auch nicht so viel Dung braucht, und dieser besser ausgiebt. Hingegen schadet dem seicht geackerten

Feld und der darauf stehenden Frucht gar bald eine große Hitze, oder große Kälte, weilen die Wurzeln hoch liegen. Der Acker wird bey starken Regen mit sammt der Frucht abgetragen; schweres Korn kann nicht darauf wachsen, weil selbes die Wurzeln nicht so tief schlagen kann; ein wenig Regen nutzet zwar, allein der Acker hält dafür die Feuchte nicht so, wie ein tief geackerter.

Wo die Felder abhängig sind, pflegt man nicht der Länge nach, sondern quer über zu ackern, und ein paar Wasserfurchen zwerg durch den Acker zu machen.

Die erste Brache soll man im April und May vornehmen, dabey die Schrollen mit der Ege wohl überkrampeln.

Die anderte Brache macht man nach Johanni, bey selber muß tief geackert werden.

Die dritte bey dem Anbau, diese muß am fleißigsten verrichtet werden,

man

man muß dabey in die Länge und quer egen, und die Gruben ausebnen.

Der öfters ackern kann, thut wohl, besonders in starken Gründen; die Nothwendigkeit davon wird der Acker selbst anzeigen.

Zur Sommersaat soll man die Stoppeln von St. Galli an stürzen.

Breite Bette sind besser als schmale (man nennet die Bette in dem gemeinen Gebrauch sonst Bifang) sie müssen aber schön gewölbet gemacht werden. Solche Bette ersaufen nicht so bald, als die schmalen, folglich können sie auch eher trocknen, das Wasser, so in den Furchen stehet, kann seinen Gewalt auf eine weitere Entfernung nicht so ausüben, und die Frucht, so einige Klaftern weit entfernet ist, nicht so leicht aussauern, als wenn selbe nur 2. bis 3. Schuhe entfernet ist. Wegen der Gewölbung kann auch das Wasser auf dem Bette nicht stehen bleiben, noch aus denen Furchen selbes überschwemmen. Zweytens gehet auf breiten Betten

der Schnee eher ab, wegen ihrer Erhöhung kann Wind und Sonne ihn leichter vertreiben. Drittens bringet ein Bett, welches so breit ist, als 6. schmale, mehr Getraid, als 6. schmale Bette, weilen so viele Furchen weg bleiben, in denen ohnedas selten etwas wächst, und worinnen der hinfallende Saamen verlohren gehet.

Schmale Bette in breite zu verändern ist allezeit nutzlich, das Widerspiel hingegen gefährlich. Bey Zusammenziehung der schmalen Bette muß man beobachten, daß die mittelste Furche wohl erhöhet wird. Denn sollte in der Mitte des breiten Bettes eine Tiefe bleiben, so hielte sich das Wasser darinnen, und die ganze Frucht versäurete.

Die Wasserfurchen, wo sie nöthig sind, müssen ruckwärts geführet werden; bey dem Orte, wo das Wasser hin soll, wird angefangen, der Auswurf weit auseinander verbreitet, die Schollen zerstossen, das Unkraut und der Beyer weggeschaffet. Auf Bergen

macht

macht man keine, auf ebnen Feldern nutzen sie nicht, im Sande sind sie nicht nöthig, es versinket die Feuchte ohnedas. Man macht sie auch nur zur Wintersaat und Gersten, sie müssen tiefer, als die Ackerfurchen seyn, gegen die Tiefe zu müssen sie ausgescheret, und gegen die andere Seite verleget seyn, damit das Wasser aus dem Acker sich hinein ziehen, von der Wasserfurche aber nicht weiter in den Acker dringen kann, unten gegen das Ende müssen sie doppelt so breit als oben seyn, weilen alldort immer mehr Wasser zusammen kommt.

Das Wasser aus seines Nachbars Acker kann man allzeit übernehmen, und durch seinen Grund führen, es bringet öfters den besten Dung mit sich.

Vom Dungen.

Hitzigen Dung von Schaafen und Pferden soll man in kühle, feuchte Gründe; kühlen Dung vom Rindvieh

in warme Felder führen, heißt die allgemeine Regel. Allein was fängt jener an, der hitzige Felder hat, und mehr Pferde und Schafe, als Rindvieh, oder feuchte Gründe hat, und weder Pferde noch Schafe halten kann.

Ich lasse die Regel in ihrem Werthe, und halte dafür, daß jeder Dung auf jedem Grunde gut ist, und besser, als wenn wegen obiger Regel gar keiner hinaus geführet würde, oder wenn man, um selber zu folgen, eine gefährliche und kostbare Veränderung in seiner Wirthschaftseinrichtung machen, oder gar den Dung mit grossen Auslagen von weiten herbey schaffen wollte.

Der Schafdung ist auf allen Gründen allem anderen Viehdung vorzuziehen. Die Ursache davon ist nicht soviel in der Art des Viehes zu finden, als in der Art, wie mit dem Dunge selbst umgegangen wird. Er bleibt die ganze Zeit, bis er ausgeführt wird, im Stalle, täglich wird er durch die Schafe neu befeuchtet. Dahingegen

der

der Dung des anderen Viehes fast täg-
lich aus dem Stalle unter freyen Him-
mel geschaffet wird, was ziehet nicht
die Sonne, Luft, Regen für Kraft
aus demselben! Nebst dem gehet der
meiste Urin verlohren, welcher doch das
wahre treibende Salz bey sich führet.

Aller Dung, sobald er ausgeführet
wird, soll auch gleich verbreitet, und
untergeackert werden. Weilen es aber
aller Orten wegen Mangel der Züge
sich nicht thun läßt, so führet man sel-
ben im Winter auf 2. oder 3. große
Haufen neben den Acker hin, und läßt ihn
verbreiten, wenn man zu ackern ge-
denket. Ich habe gesagt, neben dem
Acker, denn führte man selben auf den
Acker selbst, so würden jene Flecke, wo
der Dung gelegen, zu geil, die Frucht
fiele vor Fette um. Aus dieser Ursache
muß man auch nicht zu dick dungen,
auch selben recht ausbreiten, damit der
ganze Anbau davon Gewinne.

Die Kühe- und Ochsenställe sollte
man nur alle 14. Tage, damit der Dung
bes-

besser bleibe, ausputzen, in den Schweinställen aber muß es alle Tage geschehen.

Ein abhangender Acker wird oben stärker als unten gedungt, der Regen trägt ohnehin die Fette jederzeit auf den untern Theil.

Um den Dung zu vermehren, ist es gut, das Vieh im Stalle zu erhalten, damit selber auf der Weide nicht verlohren gehe; die Ställe aber müssen nicht zu klein seyn, damit das Vieh nicht so nahe an einander stehe, und mehr untergestreuet werden könne, es kann auch der Dung länger im Stall bleiben, wo er seine Kraft besser erhält, als im Hof.

Die Mistgrube richtet man so, damit das Mistbrod nicht zum Hof hinaus laufe; denn dieses ist die Essenz. Es soll also die Mistgrube in der Gestalt einer Schüssel ausgepflastert seyn, in der Mitte tiefer, als um die Runde, damit das Mistbrod zusamm sinke. Der Dung soll ordentlich um und um gele-

get werden, also daß gegen die Mitte immer eine Tiefe bleibt; der Regen muß nichts wegführen können, die Abtritte werden auf den Dunghaufen gerichtet, denn die Excrementa der Menschen haben viel Salz.

Auf Strassen und Weegen, wo Lacken sind, führet man Streu; hieraus wird eine gute Erde für die Felder. So oft selbe von denen darüber fahrenden zusamm geführet wird, muß frisch nachgestreuet werden, sonst vergehet wiederum, was schon vorhanden war. Wer Teiche hat, kann seinen Feldern mittelst des Schlamms helfen, nachdem er solchen ein Jahr lang auf einem Haufen hat faulen lassen; es ist eine treffliche Besserung, und hält lange an.

Asche ist ebenfalls gut, auf die Wiesen und Grasgärten aber zum besten, doch muß selbe nicht dick darauf gestreuet werden, sonst wächst statt Klee lauter Moos; die überflüßige Asche beißet das Graß weg.

Die

Die Agen, Spreu und Reispen, so man bey den Winden auf der Tenne wegputzet, soll man in hölzerne Gefäße sammlen, diese werden neben der Scheuer wegen besserer Gelegenheit eingegraben, öfters mit Mistwasser begossen, hieraus wird ebenfalls ein guter Dung für Aecker und Wiesen.

Der Geflügelmist taugt nur auf Wiesen, weilen er kurz ist, und leicht sich verzehret.

Sümpfigte Gegenden, nachdem selbe mit Gräben versehen worden, dünget man mit Sand und Asche.

Der Malzstaub, so weggereitert wird, und durch das Sieb fällt, ist eine treffliche Düngung, aber sehr hitzig.

Ofenrus auf Wiesen, und der Auswurf von Ledererloh auf Aecker, ist ebenfalls nützlich, der letztere ist gleichfalls hitzig.

Wenn man einen Acker dunget, so ist es genug, wenn die Haufen 3. Ellen voneinander kommen.

Der Sand ist nicht zu verachten, weilen er aus kleinen Steinlein bestehet, welche die Hitze zu halten geschickt sind; führet man ihn auf kalten leimigten Grund, so zertheilet er selben, und macht ihn locker, daß die Feuchte besser durchdringen, und die Frucht mehr Zufluß der Erdsäfte bekommen kann.

Allzu sandigen Boden hingegen bessert man durch Zuschüttung des Laims, um die Hitze, so der Sand dem Grund gibt, abzukühlen, und die Feuchte länger in selbem zu erhalten.

Das verfaulte und recht vermoderte Holz ist ein recht guter dauerhafter Dung.

Moos mit wollenen Fetzen vermischt, ist eine gute Besserung für in sandigen Feldern gebaute Gerste und Hafer, weil selbe kühlen, und die Feuchte erhalten, welche dem Sande am meisten abgehet, und doch der Gerste und dem Hafer höchst nöthig ist.

Von allem Dunge ist der Merge[l] oder Schlier der vornehmste; ma[n] findet solchen, wo Sümpfe vertrock[-] net, und mit Erde verschlämmet wor[-] den, wo gerne Linsen wachsen, wo i[n] Maulwurfhaufen viele kleine Schne[-] ckenhäuser sind, das Gras dünn wächst[,] obwohlen die Erde schwarz ist; be[i] Brunnquellen läßt er sich gleichfall[s] finden. Der Mergel hat einen etwa[s] schweflichten Geruch, gleichet de[m] Kalchstein. Es gibt grauen, schwar[-] zen, weißen und gelben Mergel. E[r] ist im Angreifen fett und schmierigt.

Man findet Thon- Schiefer- un[d] Steinmergel. Im Wasser zergehe[t] er, brauset auf wenn Eßig oder Vi[-] triolgeist darauf gegossen wird, e[r] ziehet Oel in sich, gehet im Wasse[r] zu Boden, er zergehet in der Sonne und Luft, springet und krachet im Feu[-] er. Er siehet zwar dem Thon, un[d] Tiegel gleich, allein man kann au[s] selbem weder Ziegel, noch Geschir[r] machen. Der Unterschied bestehet dar[-]

innen

innen, daß der Thon Wasser hält, der Mergel aber nicht.

Er befindet sich öfters mit dem Thon vermischt, welches man erfahren kann, wenn man eine Kugel von Thon in Wasser legt, der Mergel löset sich nach und nach auf, und fällt wie Pulver zu Boden; der Thon aber bleibt unaufgelöst. Man kann durch diese Probe urtheilen, in was für einem Verhältniße die Vermischung bestehe. Man kann mit dem Mergel auch unfruchtbare Gründe nutzbar machen, und dauret die Düngung desselben in die 20. bis 30. Jahre.

Man benutzet selben auf folgende Art: er wird ausgegraben, in Stücke zerschlagen, und auf Haufen in das Feld geführet. Wann Sonne und Regen selben zerschmolzen haben, wird er auseinander geworfen, daß er 2. bis 3. Finger hoch den ganzen Acker bedecke, und also wird er untergeackert, auf Wiesen aber wird er nur glatterdings auseinander geworfen.

Es muß aber diese Dungung vor Verlauf von 20. Jahren nicht leicht wiederholet werden; indem man sich sonst Schaden zufügete, und aus zu vieler Geile gar nichts wüchse.

Wer Mergel findet, und solchen recht brauchet, kann sich rühmen, daß er bey dem Ackerbau den Stein der Weisen besitze.

Von dem Anbau.

Hier ist Gelegenheit, etwas von Vorbereitung des Saamens durch die Beize zu melden. Ich habe solches selbsten versuchet, mithin ist mir die Sache bekannt genug. Ich werde die Art, wie ich meine Körner gebeizet habe, anzeigen, aber selbe Niemanden anpreisen; sie ist auf eine kalte Gegend gerichtet, in warmer und hitziger wäre sie vielmehr schädlich, weil sie die Frucht übertreiben könnte. Ich habe gefunden, daß durch die Beize

fol-

folgende Vortheile erhalten können werden.

1. Bekommt der Saamen so einen üblen Geruch, daß er von der Dieberey der Säleute und Rauberey des Ungeziefers und der Vögel frey bleibt.

2. Kann man etwas weniger dungen, oder mit gutem Nutzen in die Kornstoppeln Winterfrucht bauen.

3. Ersparet man an Saamen, indem selber in der Beize sehr aufschwillt, ohne daß man dadurch an der Fechsung selbst Schaden leidet; denn der Saamen setzet besser zu, wird starker an Stroh und Aehren, hält auch die Kälte besser aus, weil er sich stärker und geschwinder anwächst.

4. Da man auf einmal nicht mehr in die Beize nimmt, als man in einem Tage anzubauen im Stande ist, so spüret man gleich, ob nicht recht angebauet worden, oder etwas auf die Seite gekommen.

5. Ist richtig, daß sich das gebeizte Korn im Aufgehen schon von dem an-

deren unterscheiden läßt, es bleibt nicht so lange in der Erde, und macht viel breiteren und frischeren Sager.

6. Ist man versicheret, daß kein anderes als gutes, gerechtes, und zum Aufgehen gesundes Korn in den Acker kömmt.

7. Dünner muß man deswegen dennoch nicht säen, man litte Schaden dabey; man ersparet dennoch deswegen am Saamen, weil selber durch die Beize aufquillt, und an der Maase vermehret wird.

Um nun auf die Beize selbst zu kommen, so nimmt man zu selber Mist von Tauben, Hühnern, Pferden, Kühen, das ist, das Koth allein, von einem soviel als von dem anderen, thut es in ein Gefäß, gießet siedend Wasser darauf, läßt es einige Tage weichen, alsdann mischet man eben soviel Mistbrod darunter, als man vorhero Wasser genommen, schüttet das Korn hinein, daß das Wasser 2. Finger darüber steht, und läßt

es 24. Stund beizen. Wer nun dieses unternehmen will, muß folgende Fürsichtigkeit gebrauchen.

1. Wenn trocknes Wetter, muß er dieses Korn, so wie es aus der Beize kommet, anbauen; ist aber feuchtes Wetter, so läßt man es auf einem Tuche auf der Tenne trocknen.

2. Mischet man dieses Korn bey dem Anbauen mit Spreu, Häckerling, oder Sand, damit es nicht aneinander kleben bleibt.

3. Muß das Korn in der Beize alle 2. Stund wohl umgerühret werden.

4. Das Korn, so nicht zu Boden gehet, sondern oben schwimmet, muß herausgefangen werden, denn es taugt nichts zum Anbauen.

5. Muß das Korn wohl geputzet und gereiniget seyn, sonst würde das Unkraut auch mit gebeizet.

6. Muß man auf einmal nicht mehr in die Beize nehmen, als man auf einmal anzubauen im Stande ist.

7. Muß der Acker wohl gearbeitet und vom Unkraut gereiniget seyn.

Was nach dem Anbau noch von der Beize übrig bleibt, ist gut zu den Obstbäumen zu gebrauchen, wenn man selbe um die Wurzel damit begießet.

Zu der Sommerfrucht wird eine andere Beize genommen, denn diese wäre viel zu hitzig. Sie besteht in dem, daß man den Saamen in einer Bodung sauber waschet, mit einem Stock wohl umrühret, und was nicht zu Boden gehet, heraus fängt. In eine andere Bodung, mit Wasser gefüllt, wirft man auf jeden Mutt Anbau 3. Küsl Salz, und auf den gesamten Anbau 2. bis 3. Pf. Alaun; in dieser läßt man den Saamen 24. Stund weichen, den Tag vor dem Anbau nimmt man ihn heraus, breitet ihn auf der Tenne auseinander, streuet durch ein Sieb ungelöschten zerpulverten Kalch, aber sehr wenig darauf, bauet ihn also an.

Der

Der keinen weitläufigen großen Feldbau hat, kann sich dieser beyden Beizen mit Nutzen bedienen, der aber mehrere große entlegene Mayerhöfe mit ansehnlichem Feldbaue besitzet, diesem ist es schon härter, weil er mehrere Leute ausstellen muß, die diese Beize besorgen, und auf deren Fleiß er sich muß verlassen können, ansonsten er durch die Beiz in großen Schaden gesetzt kann werden.

Ich habe auch noch beyzurücken, daß durch die Beiz bey jedem Mutt bis gegen 10. Metzen wegen Aufschwellung der Körner beywachsen.

Nun auf das Anbauen überhaupt selbsten zu kommen, so sind bey selbem folgende Regeln zu beobachten.

1. Daß ein starker Saame dicker, und ein kleinkörnigter dünner gesäet muß werden.

2. Auf einen starken guten Acker muß man dicker, auf einen leichten dünner bauen.

Auf den ersten muß nicht so frühe, als auf den letztern gesäet, und auf dem letztern die Saat nicht so tief in die Erde kommen, als auf dem ersteren.

3. Auf einen gedungten Acker wird dicker gesäet, als auf einen ungedungten, oder der schon Frucht getragen hat.

4. Daß, wenn man frühe im Herbst bauet, man nicht so dick säe, als wenn es später geschiehet.

5. Wo der Frost im Fruhjahr allzustark aufzuziehen pflegt, muß man die Wintersaat nicht dick bauen.

Das zu dick bauen ist überhaupt schädlich, es gehet viel Saamen verlohren, das Korn kann nicht zusetzen, der Halm wird dünn und schwach, die Aehren klein, bey starkem Regen aber leget sich die Frucht, kann nicht mehr aufstehen, sondern verfaulet.

Das viele, besonders das überzwerg Egen, nach dem Anbau, ist ebenfalls schädlich; der Saamen wird verzogen, und durch das Vieh stark

ver-

vertreten. Aus letzterer Ursache solle man auch bey dem Ausfurchen nur ein Pferd oder Ochsen anspannen, damit das Vieh in der Furche gehen könne, und die Beete nicht vertreten werden.

Die Sommerfrucht soll noch weniger dick ausgesäet werden; weil weniger ausbleibet.

Die Saamen soll man bisweilen veränderen, jedoch so, daß, was auf Bergen oder Ebnen gestanden, widerum dahin komme, und was auf einem guten Grund gestanden, auf einen schlechteren genommen werde, und niemals das Gegentheil.

Nach der Aussaat müssen gleich die Schrollen zerschlagen, und die nöthigen Wasserfurchen gemacht werden.

Die Körner so man im Stroh und Halm bis zur Anbauzeit läßt, sind besser, sie treiben stärker an, weilen sie nicht so ausgedörret sind.

Das Saamenkorn muß auf den Boden nicht dick übereinander geschüt-

tet,

tet, auch öfters gewendet werden, damit es sich nicht erhitze.

Die Frucht, so vor dem Regen gesäet wird, ist die beste, die unter dem Regen gebauet wird, die schlechteste.

Bey dem Anbauen kommet vieles auf die Zeit an, wenn selbes mit Nutzen geschehen soll. Manche sind geneigt für das Frühbauen, weil das Korn sich besser anwächst, und die Kälte daher besser ausstehen kann, indem es durch seinen eigenen Sager bedecket ist. Ich halte mehr auf das Spätbauen; denn durch die Treibung des starken Sagers wird das Korn mehr entkräftet, im Fruhjahr findet man von fruh und spat gebauten den Sager allen entweder verfaulet, oder abgeweidet; da kann das Spätgebaute, welches weniger Kräfte verlohren, desto eher und stärker antreiben. Richtig ist auch, daß wenn das Spätgebaute geräth, selbes jederzeit besser, und mehr als das Frühe anschütte.

Es

Es kömmt aber nicht so viel darauf an, ob früh oder spät angebauet solle werden; es geräth eines und das andere öfters wohl, und schlägt auch fehl, weil man die zukünftige Witterung unmöglich vorsehen kann. Es kommet darauf an, daß man wisse zu rechter Zeit anzubaueu, und ein Zeichen habe, nach dem man sich richten könne.

Ich habe noch kein besseres gefunden, welches sich überall hinschicke, als folgendes: Sobald sich die Blätter der Pflaumbäume zu entfärben, und abzufallen anfangen, soll man sich die Winterfrucht anzubauen nicht mehr saumen, mit der Fürsicht, daß man die kalten, hohen und magern Felder zuerst, die warmen und fetten zuletzt anbaue. Pflaumen gibt es aller Orten, mithin wird jedem leicht fallen, sich nach selben zu richten.

Man wundert sich oft, warum die Fechsungen so schlecht stehen, da sich doch das ganze Jahr hindurch zur

Frucht-

Fruchtbarkeit das beste Wetter gezeiget. Wenn man genau nachforschet, wird sich finden, daß der Fehler in dem bestehe, weil keine guten Körner zum Anbau genommen worden; das Korn wird bisweilen ungleich zeitig, auf dem Feld nach der Aernte stark beregnet, vom Schauer geschlagen, man ist zu voreilig mit der Aernte gewesen, manchmal hat es sich in den Scheuren oder Schüttböden erhitzet, oder ist zu dürr worden; alles dergleichen Korn gehet nicht auf, mithin ist es ganz natürlich, daß die Fechsung bey dem besten Jahre schlecht stehen muß, wenn ein schlechter Saame in das Feld gebracht worden. Um nun hier desto sicherer vorzugehen, so thut man wohl, wenn man den Saamen, nachdem selber wohl geputzet worden, in einem Geschirr voll Wasser 2. bis 3. Stund weichen läßt, wohl umrühret, und alles, was oben schwimmet, mit einem Sieb heraus fängt. Denn dieses gienge ohne dies nicht auf, es gehet deßwegen

wegen nicht verlohren, sondern kann, nachdem es getrocknet worden, auf die Mühle kommen. Hierdurch ist man sicher, daß lauter gutes, schweres, zeitiges Korn auf den Acker komme, hingegen alles geringe und gelbe weg bleibe. Hat man hiebey auch nichts in der Zurichtung des Ackers, und in der rechten Zeit des Anbaues, versaumet: so wird man sich selbst niemals die Schuld der mißrathenen Frucht beymessen dörfen, noch solches von anderen zu erwarten haben.

Von der Aernte.

Vor der Aernte muß dazu schon alles bereitet werden, die Scheuren putzet man aus, bestreuet den Boden davon mit Erlenlaub, räuchert sie aus, um die Mäuse zu vertreiben. Die Bänder zu den Garben werden in Vorrath gemacht, ein Mann kann deren 105. Mandeln in einem Tag verfertigen. Endlich werden die Robater bestellet

stellet und ausgetheilet, oder die nöthigen Schnitter aufgenommen, wobey man sich wohl hüten muß, deren über die Nothwendigkeit anzustellen, damit man sich nicht in unnöthige Kösten setze, welches zwar bey aller Arbeit überhaupt zu beobachten ist.

Das Korn wird so kurz als möglich bey dem Boden abgeschnitten, und muß nicht stehen bleiben, sauber in die Haufen gelegt, daß alle Aehren gegen die nämliche Seite durch den ganzen Acker zu liegen kommen, damit nicht bey dem Antragen das Korn oft hin und wieder gewendet und ausgebeutelt werde.

Wo in einem Acker viel Gras stehet, und die Frucht sich nicht geleget hat, wäre es zwar nutzbarer, selbe mit der Sense zu hauen, weilen es geschwinder damit hergehet, das Gras tiefer kann abgehauen werden, das Stroh dadurch länger und futterreicher wird; allein es wird durch das Mähen viel Korn ausgeschlagen, und

hat

hat man keinen guten, oder einen gar zu starken Wind, so kann nicht einmal gemähet werden, ohne sich vielen Schaden durch Abhauung der Aehren zu thun.

Drey Schnitter mit der Sichel müssen täglich 2. Tagwerk abschneiden können, auf eine Sense aber rechnet man ein Tagwerk.

Man muß sich wohl hüten, das Korn überzeitig werden zu lassen, denn da fällt wenigstens der Saamen aus; zu grün aber wegzuschneiden ist fast noch unüberlegter, es trocknet zu stark ein, und man verlieret sowohl an der Güte des Korns, als an dem Maaße; zudem tauget es zum Anbauen nicht. Wenn sich das Korn über den Nagel brechen läßt, so ist es Zeit zur Aernte.

Sind in der Aerntezeit warme Regen, und dazwischen Sonnenschein, daß man förchtet, daß Getraide möchte auswachsen, so muß man es nicht ruhig liegen lassen, sondern alle Tage

umwenden, und dünn mitten auf die Beete legen, damit die Luft durchstreichen möge.

Anstatt die Garben in Mandeln zusamm zu tragen, ist es besser, selbe dort, wo sie gebunden werden, aufzustellen, oder auch liegen zu lassen. Es werden, durch das viele Herumtragen und Werfen der Garben, die besten Körner ausgebeutelt, und gehen verlohren; man kann ja die Garben abzählen, sie zu Mandln schlagen, um seine Rechnung zu machen, es ist das nämliche. Wenn aber Regen sollten einfallen, oder aus andern Ursachen die Fechsung länger auf dem Felde bleiben muß, da muß man schon Mandeln zusammschobern, damit die Aehren besser von der Feuchtigkeit bewahret werden.

Uebrigens um die Aehren leicht und geschwind trocken zu haben, ist das beste, man leget 3. Garben jederzeit in ein Dreyeck zusamm, daß die Aehren der einen auf den Kopf oder

Wand der anderen kommen, so liegt kein einziger auf dem Boden.

Bey dem Einführen soll jeder Wagen seine Blachen oder Tücher zwischen der Leiter haben, die Garben aber mit den Aehren alle hineinwärts in den Wagen gelegt werden, damit jene Körner, so durch das Fahren ausgebeutelt werden, auf das Tuch fallen, und in die Scheuer kommen.

Die Garben muß man so groß machen, als das doppelte Strohband es zuläßt, um das Bänderstroh zu ersparen, wozu man das beste und schönste von altem oder schon ausgedroschenem frischen Strohe widmen muß. Dann solche auf dem Feld selbst von dem geschnittenen Korn zu machen, muß nicht erlaubt seyn, so wenig, als der Gebrauch die Sicheln damit zu umwickeln; es gehen zu viel Körner verlohren. Man braucht zwar stärkere Leute, um die großen Garben in der Scheuer auf die Pansen zu heben, man kann ihnen aber durch Errichtung eini-

ger Aufzugrädel, mit welchen die Arbeit sehr geschwind von der Hand gehet, zu Hilf kommen. Wenn zur Schnittzeit das Wetter sehr regnerisch ist, und gar keine Hoffnung des Aufhörens anscheinet, so muß man, ehe man alles zu Grunde gehen läßt, von dem Korn die Aehren wegschneiden, auf der Tenne trocknen, und so ausdreschen. Das Stroh kann bis zu besserem Wetter daraußen bleiben, zum Unterstreuen tauget es dannoch.

Kommet das Korn feucht in die Scheuer, welches zwar niemals zu rathen aber öfters sich nicht anders thun läßt, muß man es nicht fest an die Wand legen, die Thore der Scheuren bey Tage offen lassen; man nimmt ein altes Faß, so rein ist, schlägt die Böden aus, setzet es in den Stock oder Panse, und leget das Korn herum. Liegen die Garben einmal so hoch als das Faß, ziehet man es höher hinauf, bis endlich oben zum Giebel, da läßt man es stecken, durch diese Mittel dünstet

das Korn aus, und ziehet sich die Feuchtigkeit weg.

Vom Dreschen.

Zwey Drescher müssen des Tages 5. Mandeln recht rein ausdreschen können.

Probdreschen, nach eingeführter Fechsung, ist nothwendig, damit man einen Ueberschlag seines Reichthums machen könne, aber gefährlich, wenn nicht von Anfang bis zum Ende ein Beamter gegenwärtig seyn kann, die Drescher suchen sich sonst die geringste Garben aus, dreschen selbe nicht rein aus, und werfen wohl gar Körner davon unter das Geströh, damit die Probmandeln nicht soviel geben sollen, und man nicht darauf dringe, bey der übrigen Fechsung eben soviel Körner bekommen zu wollen.

Ich heiße nicht gut, daß Beamte die Körner nach der genommenen Prob in Empfang nehmen sollen. Wo Bau-

und Zehendfechsungen von verschiedenen Gründen und Gegenden in die Scheuer zusamm kommen, ist es unmöglich, daß die Mandeln von gleicher Güte und Größe sind.

Es muß sich also der Beamte vorsehen, daß zur Prob entweder nicht von dem besten genommen, oder nicht fleißig ausgedroschen werde, damit er bestehe, welches hernachmals auf andere Vortheile mehr zu gedenken ihm Anlaß giebt.

Zeiget sich nach gemachter Prob in der weiteren Ausdreschung ein Abfall an erdroschener Menge der Körner nach dem Mandel, muß man alsobald die Ursache untersuchen, jedoch muß man zur Probe nicht eben die besten Mandeln aussuchen, und sowohl vom Eigenbau als Zehend, von jedem besonders eine Probe dreschen lassen; indem zwischen diesen, wegen mehrerer und minderer Größe der Garben, oft ein großer Unterschied ist in der Ergiebigkeit.

Es giebt wenig so gefährliche Leute als die Drescher, sie brauchen eine besondere Obsicht, und wäre zu wünschen, wenn man durch die Menge der Drescher es dahin erzwingen könnte, daß von dem Winteranbau an, bis auf das neue Jahr, alle Fechsung ausgedroschen sich befände. Denn um diese Zeit ist sowohl in der Wirthschaft, als Kanzley am wenigsten zu thun, so könnten die Beamte den ganzen Tag bey dem Dreschen gegenwärtig seyn; da aber dieses schwerlich zu Stand zu bringen ist, so muß man wenigstens beobachten, wie folgt:

1tens Daß man ihnen niemals die Schlüssel der Scheuer anvertraue, sondern ein Beamter selbsten jederzeit auf- und zusperre.

2tens Daß, wenn Körner von der Tenne abgeführet werden, ein Beamter bis auf die letzte auf selber bleibe, bis alles weggebracht worden.

3tens Daß ein anderer auf den Schüttboden Obacht habe, damit sie

bey dem Ausleeren der Säcke nicht die Zipfe in die Faust nehmen, wodurch sie gleich ein paar Händ voll Korn zurück halten.

4tens Daß man ihren Weibern und Kindern oder Bekannten in die Scheuer zu ihnen zu kommen, nicht erlaube.

5tens Daß man die Scheuren mit einer hohen Mauer oder mit Planken umringe, damit sie gleichsam eingesperret werden können.

6tens Daß man ihnen nichts, ohne genaue Untersuchung, aus der Scheuer wegzubringen erlaube.

Uebrigens müssen die ausgedroschenen Körner jederzeit auf die Seite gebutzet werden, damit sie nicht unter denen Garben liegen bleiben; sonst sind sie verhinderlich am Ausdreschen, und die Flegel klingen nicht frisch auf der Tenne.

Das Gesammelwerk oder Aftern, so von denen Körnern weggebutzet wird, wenn man den 6ten Theil Gerstenmalz

darunter mischet, ist gut zum Brand- weinbrennen; man kann es zwar auch mit dem Viehe und Geflügel verfüttern. Der Staub auf der Tenne, wenn er sauber zusammgekehret, und in Säcke gesammlet, hernach finger- dick auf moosigte Wiesen geschüttet wird, macht eine treffliche Besserung, und wächst dort der schönste Klee.

Von den Schüttböden.

Es ist hier nur um die Anweisung zur Erhaltung der in den Schüttböden aufgehaltenen Körner zu thun.

Es ist rathsam, daß man unter dem Kalch, mit welchem selber inwendig angeworfen, oder ausgeweißet wird, Wasser, worinnen wilde Ummurken samt Kraut und Wurzeln gebeizet worden, oder wenigstens Schaafurin mischet.

Weiters nimmt man 10. Pf. Vitriol, schüttet heiß gemachtes Brunnenwasser darüber, rühret es um, daß

der Vitriol zergehe, nimmt alsdann einen Pensel, bestreichet auf allen Seiten, welches man nach 24. Stunden wiederholet, es dauret dieses auf einige Jahre.

Zur Zeit der Kornblühe muß man das Korn am öftesten wenden, denn um dieselbe Zeit siehet es am gefährlichsten aus wegen des Ungeziefers.

Es pflegen kleine Würmer in die Kornhaufen hin und wieder zu kommen, welche durch Fliegen von einer besonderen Gattung angesetzet werden; diese fressen die Spitzen von dem Korn weg, daß es unansehnlich wird, und viel in Verlust gehet; über den Haufen machen sie gleichsam eine Haut, wie Spinnengeweb; sie zeigen sich bey einfallender Hitze, verliehren sich bey angehender Kälte, die Ursachen ihrer öfteren Gegenwart sind folgende:

1tens Eine unreine neblichte Luft.

2tens Die Ruhe und das Stillliegen des Korns.

3tens Der starke Sonnenschein, welcher durch die Fenster auf das Korn fällt.

4tens Dumpfige warme Schüttböden.

5tens Die Fliegen, so den Schaben gleichen, und auch von außen in den Schüttboden kommen.

Die Fürsehungsmittel entgegen sind folgende:

1tens Daß man alle Fenster gegen der Mittagseite mit Laden verwahre, und zu, die gegen Abend und Norden aber offen halte, damit einerseits die Sonnenhitze abgehalten werden, andererseits aber die kühle Luft hineinstreichen könne.

2tens Soll kein Korn über Stall und Stuben geschüttet werden.

3tens Muß man sich hüten angegriffenes Korn auf solche Böden zu bringen, welche von Würmern frey sind, um nicht das gesunde anzustecken.

4tens Soll im Sommer in der Hitz das Korn wenigstens zweymal alle Wochen gewendet;

5tens Soll das Korn nicht hoch übereinander geschüttet werden.

6tens Soll man suchen, das angestochene bald wegzubringen.

7tens Um die Fliegen von außen abzuhalten, macht man für die Fenster eng gestrickte Fliegengarn.

Sind die Würmer einmal in dem Korn, muß man selbes nicht mehr wenden, sonst würde alles verdorben. Auch ist zu merken, daß das Ausweißen oder Ueberdüngen des Bodens mit Kalch nicht, wohl aber mit Laim zu rathen ist, weil die Hitze des Kalchs noch mehr die Würmer wachsen macht.

Um die Würmer auszurotten ist das beste Mittel, man stecke in den Kornhaufen viele neue Schindeln oder Brettel, auf diese kriechen die Würmer häufig, daß man sie also in ein Wasser werfen kann und umbringen, man fahret damit fort, solang sich Würmer spüren lassen.

Ich habe mir mit folgenden geholfen: als sich die Fliegen als Vorboten

ten, und Stammväter der Würmer sehen ließen, befahl ich alle Fenster der Böden wohl zuzumachen, nahm Asant, und ließ damit auf einer Glut einen dicken starken Rauch machen, die Fliegen fielen herab, wurden todt gemacht, was übrig blieb, zohe sich bey Aufmachung der Fenster von selbsten hinaus, der Fliegengarn vor die Fenster wurde nicht vergessen.

Die Wippel sind noch ein schädlicherer Gast, sie fressen das Korn von inwendig aus, daß nichts als die Hülse bleibet.

Ein sorgfältiger Beamter kann durch fleißiges Wenden das Korn von beyden Uebeln bewahren. Um nun davon sicher zu seyn, so ist nöthig, daß auf den Boden ein oder mehrere Haufen Korn gemacht werden, die man mit Läden umringt, damit sie nicht auseinander rutschen können, nebst dem läßt man eben so viele leere Plätze, als Haufen sind. Von denen Haufen wird das Korn einmal in der Woche

auf

auf die leeren Plätze geworfen, das zweytemal wiederum auf das alte Ort zuruck; weilen das Korn hiedurch seine Stelle verändert, so siehet man gleich, ob gewendet worden ist oder nicht.

Es ist Obacht zu haben, daß jener, so die Körner zu verrechnen hat, sich nicht zweyerley Maaße bediene, einer größeren, wenn er die Körner auf der Tenne in Empfang bringt, und einer kleineren, wenn er auf den Boden Körner ausgiebt, oder daß auf der Tenne schlecht gestrichen wird, der ganze oder halbe Gupf bleibe, auf dem Boden hingegen scharf gemessen werde.

Ein Abgang oder Schwendung zeiget sich jährlich auf dem Schüttboden, wie hoch aber sich selber belaufen könne, läßt sich nicht wohl festsetzen; die Frucht wird manchmal mehr feucht oder trocken, mehr zeitiger oder grüner dahin geschüttet. Das Ungeziefer an Mäusen und Ratzen ist in größerer und minderer Menge vorhanden, daß also

das

das beste ist, man lasse die Körner einigemal unversehens ummessen, wo man sodann aus dem Abgang wird erkennen können, wie hoch sich die Schwendung ein Jahr in das andere belaufen könne. Ueberhaupt, wenn von 100. Metzen vorräthiger Körner mehr nicht, als 1. Metzen, das Jahr hindurch in Abgang gehet, kann man wohl zufrieden seyn; wenn aber bey dem Hafer, welcher am meisten eindorret, bey 100. Metzen 5., bey den übrigen Körnern 3. Metzen fehlen, so ist es schon mehr als zu viel, und die höchste Zeit, eine Untersuchung anzustellen.

Die Körner zu lang aufzuheben, in Hoffnung eines hohen Preises, läßt sich mit einer sorgfältigen Nutzungseinsicht nicht vereinbaren. Es mag ein jeder nur selbst die Berechnung machen, so wird er finden, daß, wenn er sein todt- und zinsliegendes Kapital, den Abgang an Körnern an jährl. Schwendung, die Erhaltung

der Vorrathshäuser, die Auslagen auf die Leute, so zur Obsicht, und wochentlichen Umstürzung gehalten müssen werden; will nichts von den vielen Gefahren, so er ausgesetzt, melden. Wenn all dieses zusamm geschlagen wird, so wird sich zeigen, daß um dabey einen Gewinst zu haben, das Korn in einer Zeit von 7. Jahren wohl vierfach über den gemeinen Preis steigen müsse, welches eine Sache ist, die kaum in eines Menschen Alter einmal sich ereignet.

Das beste ist, einen ansehnlichen Vorrath auf alle widrige Fälle bey Handen zu haben, und den Ueberfluß wenn auch der Preis nur leidentlich ist, und ohne Verlust geschehen kann, zu Geld zu machen.

Vom Waizen.

Die größte Klage wegen des Waizen ist, daß er gern brandig wird, das beste Mittel entgegen ist, man

lasse

lasse ihn recht zeitig, und auf dem Feld nicht naß werden, dresche ihn in der Scheuer in denen ersten Tagen aus, damit er nicht erhitze, und baue ihn nicht in feuchte tiefe Felder.

In sich selbst ist richtig, daß Waizen zu bauen mehr Nutzen abwirft, als Korn, weilen der Preis des Waizens höher ist, und das Stroh besser zum Futter für das Vieh. Allein wer nicht die dazu erforderliche gute Gründe hat, muß sich hiedurch nicht blenden lassen, und den Korn-in Waizbau veränderen. Er muß vorhero zwey Stücke wohl untersuchen, und zwar erstens, ob ein Joch Grund von gleicher Güte und gleich gut gearbeitet, mit Waizen bebauet, ihm einen größeren Nutzen abwerfe, als ein anderes, so mit Korn gebauet worden. Das Korn kann durch seine mehrere Anschüttung leicht den Gewinn übersteigen, den man aus dem höheren Preis des Waizens zu ziehen gedenket.

Zweytens, ob man seiner Lage nach leichter den Waizen, oder das Korn an Mann bringen kann; denn der erstere ist nicht jedermanns Kauf, wohl aber das letztere. Jedoch ist endlich wohl einzurathen, daß man soviel Waizen baue, auch wo er just nicht sonderlich geräth, als man zu seiner Hausnothdurft vonnöthen hat, um der Geldauslagen, und der beschwerlichen Herbeyschaffung von entlegenen Orten überhoben zu werden. Die Güte des Waizens und aller anderen Körner, kann man aus dessen Gewicht erkennen, ein Metzen wieget 76. bis 85. Pf.

Vom Korn.

Man bauet Korn im Herbst in die Brache, und auch in die Kornstoppeln, welches letztere am ersten muß angebaut werden, um die Körner, so durch die Aernte auf dem Acker ausgefallen, zu Nutzen zu bringen; man stürzet die

Hälmer

Hälmer, und ackert zum Anbau. Das kleinkörnigte Korn ist zum Saamen das beste.

Das Korn, so in die Stoppel gebauet wird, hat es nicht nöthig, so rein zu putzen, als jenes so in die Brache kommt; denn die Mühe wäre vergebens, weil das Unkraut, so mit dem Korn zugleich zeitig worden, seinen Saamen ohnedem schon auf dem Acker gelassen. Stoppelkorn zu bauen ist zwar nutzbarer als Gersten und Hafer, allein der Winteranbau wird dadurch zu groß, man kann zu rechter Zeit nicht fertig werden, und dem Vieh entgehet das nöthige Fütterstroh; wo diese beyde Anstände nicht gehoben können werden, muß man diesen Anbau unterlassen. Altes Korn kann zu Saamen genommen werden, es sollte aber im Stroh bis zur Zeit der Aussaat gelassen werden, es treibet starke Aehren und Stroh, gehet aber später auf, weil es trockner ist.

In Sand und auch in Berg an liegenden Aeckern ist besser, das Korn unterzuackern, als einzuegen, damit der Wind und Regen, wenn er die Erde wegträgt, das Korn nicht so leicht umwerfe, oder die Sonne es ausbrenne.

Das in sandigen Aeckern gewachsene Korn ist das reineste und beste zum Anbauen.

Sommerkorn ist nur gut in feuchte Gründe und nassen Jahren anzubauen, die Hitze übertreibet es sonst, daß man weder Stroh noch Körner bekommt. Aus einem Mutt Korn muß der Müller 8. Metzen Vorschuß, 30. Metzen Backmehl, und 8. Metzen Fußmehl und Kleyen liefern.

Aus einem Metzen Mehl pr. 48. Pf. können 64. Pf. Brod gut herausgebacken werden, und geben 3. Pf. Mehl 4. Pf. 16. Loth Taig, und aus diesem werden 4. Pf. Brod gebacken. Es ist dieses die rechte Verhältniß; also kommt zu 1. Pf. Brod 1. Pf. 4. Loth

Taig

Taig, oder 24. Loth Mehl. Ein Metzen Korn wieget von 70. bis 80. Pfund.

Von der Gersten.

Ein Metzen Gersten wieget 60. bis 66. Pf.

In Sand und leichten Aeckern und in laimigte muß man die Gerste fruh bauen, damit selbe noch vor der Hitze aufgehe, sich besseren Schatten mache, besseren Nutzen von den Nachtthauen ziehe, und nicht von der Hitze ausgebrennt werde. Im Laim, wenn selber durch die Hitze niemal selber recht zusammen gezogen ist, geschieht sonst, daß die Gerste wegen dessen Härte nicht einmal aufgehen kann.

In nasse, kalte Aecker wird später gesäet, damit die Sonne Zeit habe den Grund zu erwärmen.

Die Gersten laßt man recht hart zeitig werden, sonst taugt sie weder zum Saamen, noch Malz.

Der Hegrich, die Wicken, und in feuchten Aeckern, der Hahnenfuß beschädiget die Gersten. Den ersten rottet man aus, wenn man vor dem Gerstenanbau den Acker 14. Tage ruhen läßt, daß er grün werde, hernach ackert und eget, so verdirbt der Hedrich. Die Wicken bringt man nicht weg, man verändere dann den Saamen: und das letzte muß ausgejättet werden, sonst ersticket er die Frucht. Die Gerste zu bauen ist ein guter Nutzen, weilen sie viel Körner anschüttet, wenn sie geräth, sie will aber feuchten Sommer haben: die Trockene schadet ihr: auch dazu gute Gründe; das erste kann man nicht voraus sehen, und die zweyten sind nicht überall vorfindig.

Man hat Winter- und Sommergersten, beyde fordern guten und gedungten Grund. Die Wintergerste,

wenn sie geräth, schüttet noch besser an, als die Sommergerste. Ein trockener Sommer schadet ihr weniger, weilen sie die Winterfeuchte genossen, und im Fruhjahr schon stark genug ist. Wer nun seine Rechnung dabey findet, den Gerstenbau zu unternehmen, thut wohl, ein und die andere Gerste zu bauen, weilen beyde doch so leicht nicht fehlen werden.

Der Dingel ist eine Art Gerste, von einer fürnehmen Gattung, wenig schlechter als der Waizen, also daß man die Körner vermischen kann. Er fordert recht guten Grund, und wohl gedungten, wird im Fruhjahr gebauet, und wenn er geräth, so ersetzet selber den Saamen wohl 30. fach. Man kann selben zum Bierbräuen, und Rollen brauchen, er unterscheidet sich von der Gersten, daß die Aehren starke Bärte haben, etwas kürzer, aber dicker, und sechszeilig sind. Das Stroh, so wie alles Gerstenstroh, ist gut zum Vieh-

futter. Die Gerste läßt sich auf dem Boden lang ohne Schaden aufheben.

Von Erbsen und Linsen.

Ein Metzen Erbsen wiegt 86. bis 94. Pf., Linsen 76. Pf. Erbsen sowohl als Linsen sollen in das Brachfeld gebauet werden, nachdem solches vorhero gedunget worden, weilen man seine Felder also zu Nutzen zu bringen suchen muß, daß auf das Winterfeld nichts als Waiz und Korn, auf das Sommerfeld aber nichts als Gersten, Haser, Sommer- und Halmkorn zu stehen komme. Alles übrige muß in das Brachfeld kommen, die Erbsen müssen untergeackert werden, damit die Tauben nicht so vieles wegtragen können; es ist gut dessentwegen, wenn man sie die Nacht vor dem Anbau in Mistpfützenwasser leget, und nach dem Anbau gleich walzet.

Die Erbsen bauet man fruh; dazu aber madige oder schwarze unreine

zu

zu nehmen, ist sich zu hüten; die ersten gehen nicht auf, die anderten sind nichts nutz. In nassen und leichten Aeckern thun die Erbsen nicht gut, im ersten vergelten sie, im zweyten verwelken sie. Uebrigens vertilgen die Erbsen alles Unkraut. Mit denen Linsen gehet man um, wie mit denen Erbsen, sie wachsen gern in lockerm Grund, gerathen aber nicht allzeit. Der Sommer muß weder zu trocken, noch zu naß seyn, die Näße vertragen sie gar nicht.

Von Hafer.

Ein Metzen Hafer wiegt 43. bis 54. Pf. der Hafer wird im März und April gebauet, wenn recht trocken Wetter ist, kann auch in Februario vorgenommen werden; eine nachkommende späte Kälte kann ihm jedoch Schaden zufügen, und auswintern.

Er liebet einen feuchten Acker zwar, aber starke Näße kann er nicht vertragen.

gen. Es schadet ihm nicht, ob er gut oder schlecht eingeeget wird, er wachset dennoch; nur die Furchen müssen gut gemacht werden, damit das Wasser ablaufe.

Hafer ist gut in Neubruch, an die Teiche und in die Kornstoppeln zu bauen. Die Neubrüche müssen im Herbst vorhero gerissen werden, damit der Rasen über Winter faule, und durch den Frost mürbe gemacht werde. Alte, zähe, verrasete Neubrüch müssen zwey Jahr nacheinander mit Hafer bebauet werden, damit sie zu andern Körnern tauglich werden. Je früher der Hafer gebauet kann werden, je besser ist es, wenn nur trocken Wetter ist; denn also ist der Hafer bey angehender Hitze schon stark, bedecket seine Wurzeln, daß er so leicht nicht ausgebrennt wird.

Auf dem Boden kann man ihn lang halten, es geschieht ihm nichts, als daß er dumpfig wird, welches durch das öftere Umwenden verhindert kann wer-

werden. Alter Hafer tauget nicht zum Anbauen.

Sobald er zeitig wird, muß man ihn einärnten, sonst bricht das Stroh, weilen er von unten auf zeitig wird.

Wenn man zum Haferbau ein nasses Feld ackert, so wird er voller Unkraut. Es giebt weißen Hafer, welcher der gemeineste ist, und schwarzen Hafer, welcher in kalten Gründen besser fortkommt, größer in Körnern ist, mehr ausgibt; die Pferde essen ihn aber nicht so gern; man heißt ihn auch türkischen Hafer.

Der weiße Hafer theilet sich wiederum in gemeinen und Eilhafer. Dieser letzte hat seinen Namen daher, daß er geschwinder, und zwar mit dem Korn fast zugleich zeitig wird. Wo diese beyde Sorten gebauet werden, muß man wohl Obacht haben, beyde in der Scheuer nicht untereinander zu legen und zu dreschen. Denn wenn ein so vermischter Hafer gebauet wird, so fechset man wenig, weilen, da er nicht

zu=

zugleich zeitig wird, der Eilhafer schon ausgefallen ist, ehe der andere zum Mähen zeitig worden. Den Hafer mit der Sichel zu schneiden, gehet zu langsam her; man thut also besser, man lasse ihn über Rechen mähen, und hernach anbinden, und in Mandeln setzen, welches besonders zu empfehlen ist, weilen alles säuberer zusamm kommt, auch die Verrechnung leichter und klärer gemacht kann werden, als wenn der Hafer auf die Ritt, wie man es nennet, gleichwie das Heu gemähet wird.

Der gemeine Gebrauch ist, daß man den Hafer auf dem Feld beregnen läßt, weilen er hernach leichter zu dreschen ist, die Körner anschwellen, und sich dadurch die Maaß vermehrt. Wahr ist es, der trockene Hafer ist mühesam auszudreschen, und bleiben viele Körner in dem Stroh; allein durch das lange Liegenlassen auf dem Feld, und Warten auf einen Regen, wird ebenfalls an Körnern viel verlohren;

und wird der Regen zu viel, so wird das Stroh dümpfig, und zum Viehfutter ungesund und untauglich. Soll er naß werden, so kann man ihn auf der Tenne mit Wasser vor dem Dreschen ja auch aussprengen; und was den Saamenhafer betrifft, wird auch Niemand überreden, daß er so tauglich zum Anbau ist, beregnet als trocken eingebracht. Denn es ist der Natur alles Saamens zuwider, bald naß und bald trocken gewesen zu seyn, weilen ihm die Kräfte entgehen, und noch dazu selber zu dem Auswachsen oder Auskeimen geneigt wird.

Vom Haiden.

Der Metzen wieget 51. Pf.

Er wird mit Ende May und auch später angebauet, entweder in Neubrüche, wenn selbe spät im Herbst gerissen, und um Lichtmeß, oder Faßnacht gedunget worden. In die Hai-

de-

dekornstoppeln wird in diesem Falle den folgenden Herbst Winterkorn gesäet.

Oder man bauet den Haiden in die Kornstoppeln in dem Fruhjahr, nachdem der Acker wohl geackert und geeget worden; war vor der Anbau ein gelinder Regen, so ist es desto besser.

Zur Noth bauet man es in Aecker, welche vom Schauer getroffen worden, und von denen man selbes Jahr keine Frucht zu hoffen hätte.

Das kleine schwarze Haidenkorn ist das beste, es verlanget mittelmäßigen Grund, der weder zu stark noch zu leicht ist, es vertilget das Unkraut, daß man hernach das schönste und reineste Winterkorn auf den Haidenäckern bekommet.

Man läßt den Haiden mähen, und umwenden, wie das Heu, damit er recht trocken werde; weil nun selber lang muß liegenbleiben, bis es dürre wird, so fallen viele Körner aus. Es wäre also besser, man brächte ihn gleich in die Scheuer, ließ ihn ausdreschen,

und das Stroh hernach außer der Scheuer trocken werden.

Das Stroh ist ein gutes Futter für das Vieh, muß aber gleich Anfangs des Winters vorgelegt werden, die Spreu ist gut für die Kälber und Schweine.

Würmer kommen nicht in den Haiden, aber die Mäuse streben ihm stark nach. Wo das Viehfutter über Sommer schmal zugeschnitten, bauet man Haiden mit Rubensaamen vermischt, graset den Haiden vor, und in der Blühe ab, welches ein vortreffliches Viehfutter ist; die Ruben kommen hernach noch auf den Winter zu Guten.

In gar gute Gründe muß man den Haiden nicht bauen, man bekäme nichts als langes Stroh, und wenig Körner.

Die späten Reife im Fruhjahre, und die fruhen im Herbst, wie auch zur Blühezeit das viele Wetterleuchten, schaden ihm vieles. Wo man selben nach der Aernte in die Kornstop-

peln

pel säen, und dannoch den nämlichen Herbst noch einfechsen kann, alldort bauet man ihn mit gutem Nutzen, weilen man zwo Fechsungen in einem Jahre auf dem nämlichen Feld erhält. Die Bienen lieben die Blühe sehr, und gedeyen trefflich dabey.

Vom Hirsen.

Er liebet einen mitteren Boden, in Neubruch, welcher im Herbste gerissen, nach dem Gerstenanbau geackert, thut der Hirsen sehr gut, er wird eingeackert.

Man muß Obacht haben, daß man nicht zu dick säet, weilen die Körner klein sind. Er giebt oft 20. und 30. fache Frucht; man bauet ihn auch in Brachen, welche vor der Anbau gedunget worden; er wachset auch im Sand, wo wenig Unkraut zu finden, denn dieses vertilget ihn. Er wird ungleich zeitig, dessentwegen fallen viele Körner aus, wenn man nicht die Für-

sich-

sichtigkeit hat die Spitzen der Aehren, wo die Körner am gelbesten sind, mit einem scharfen Messer abzuschneiden, in Säcke zu sammeln, und bis zur Saat also liegen zu lassen; man muß aber Obacht haben, nicht viel in das unzeitige zu schneiden. Diese und jene Körner von dem noch stehenbleibenden Hirsen, so auf der Tenne von selbst ausfallen, sind die beste zum Saamen.

Vom Kraut.

Das beste weiße Kraut ist jenes, so nieder und breit gedruckt; das große Blatadern hat, ist nicht so gut. Das blaue Kraut oder Kohl ist für den Raupen sicherer; das rothe tauget zum Salat; das weiße ist das beste zum Sauerkraut.

Der Saame muß nicht in zu gute und fette Gartenbeete gebauet werden, denn die Pflanzen überwachsen sich, thun nicht gut auf dem Feld, welches nicht so gedunget wird. Die Pflan-

zen, so auf einem guten Beet von mitterem Boden gebauet worden, den ganzen Tag die Sonne haben, weder des Jätens noch Begießens benöthiget sind, werden die besten.

Die Stängel zum Saamen soll man nur von den Krautköpfen nehmen, die rund, breit, gedruckt, niedrig und recht fest sind. Den Saamen muß man so fruh als möglich bauen.

Wider die Erdflöhe, so in den Pflanzen vielen Schaden machen, ist kein anderes Mittel, als selbe alle Tage 3. bis 4. mal zu begießen, damit sie bald in das 3te und 4te Blatt wachsen; oder man stecket Rüthlein mit Waagenschmier bestrichen in die Beete, damit die Flöhe darauf kleben bleiben.

Kraut muß in fetten mürben Boden und in Laim gesetzt werden, am besten ist, man stürze den Acker im Herbst, führe kleinen Rindmist,

Schoor-

Schoorerde, Schutt von Holzhaufen darauf, und ackere es ein.

Nasse Adern müssen nicht vorhanden seyn, auch muß man zum Kraut viel tiefer, als zur anderen Frucht ackern, und die Schrollen wohl zerschlagen.

Wenn man die Pflanzen setzet, ist gut, ein Gefäß mit Mistpfützenwasser, und ein anderes mit klarer Erde auf den Acker zu nehmen, man tunket die Wurzeln in das Wasser, welzet sie in der klaren Erde, und setzet sie.

Bey dem Setzen müßen nicht viele Pflanzen auf einmal in die Hand genommen, zu jeder Pflanze ein gutes Grübel nicht mit einem Holz, sondern mit den Fingern gemacht, die Wurzeln gerad hineingesetzet, und mit den Fingern fest angedrucket werden.

Pflanzen, so keine gute Wurzeln haben, oder denen das Herzblatt fehlet, oder die dickstielig sind oder angeknickt, taugen nicht. Es ist auch besser die Pflanzen dick aneinander zu se-

tzen, als dünn, weilen oft viele ausbleiben.

Wenn das Kraut gehauet wird, ist gut in die Gruben Mistpfützenwasser zu schütten, dieses treibet und macht frühere und größere Köpfe; wobey Obacht zu geben, daß nichts davon die Blätter, Stängel oder Wurzeln berühre, es brennete aus.

Die Pflanzen müssen auf den Acker nicht tiefer gesetzet werden, als sie im Beet gestanden, und bey trocknen Jahren ist es schädlich das Kraut zu hauen, weil zu viel Feuchte selben entzogen wird.

Um solches auf dem Feld für den Raupen, und Würmern zu bewahren, ist es gut, daß man das Kraut neben den Strassen setze, damit der Staub davon auf das Kraut falle. Ist es aber schon angegriffen, so vertreibet man das Ungezieser, wenn man Abends, da der Thau schon fällt, auch ein kleiner Wind wehet,

einen Rauchen von Asant machet, daß selber sich über das Kraut ziehe.

Von Ruben.

Den Rubensaamen läßt man einige Stunden in Urin beizen, wenn er wiederum herausgenommen wirb, schüttet man Ofenruß darauf, bauet ihn also an.

Kohl- oder Krautruben, brauchen einen Acker wie das Kraut, leiden eben keine Näße; die, so eben recht röthlich sind, und dünnschälicht, werden für die besten zum Saamen gehalten. Die Pflanzen dörfen nicht gerad gestecket, sondern nur eingelegt werden; um selbe wird ein Grübel gemacht, sie müssen aber eben nicht tiefer in die Erde kommen, als sie im Beet gestanden. Diese Ruben sind gut zur Mastung, das Vieh bekommt viel Inschlitt, sie werden gestampfet gefüttert, für die Schweine aber gekocht.

Weiße Ruben kann man des Jahrs zweymal erzeugen.

Erstens, um die Zeit des Gerstenbaues, säet man sie in einen leichten Acker in die Brache, welcher voriges Jahr gedunget worden, das Kraut davon, und die kleinen Ruben füttert man dem Vieh, man nennet sie Brachruben.

Zweytens, säet man sie nach der Aernte in die Kornstoppeln, diese sind ebenfalls gut zum Futter, besonders um die Schaafe fett zu machen. Man nennet sie Halmruben.

Möhren oder gelbe Ruben werden in einem milden, mehr gelinden, als trockenen Acker gesäet, diese muß man wenigstens zweymal jäten, sie taugen unter andern um die Gänse fett zu machen.

Die Ruben saugen zwar einen Acker ziemlich aus, also, daß man nach selben keine Frucht ungedungt hinein bauen kann, allein sie machen andererseits den Grund locker, daß die

darauf folgende Frucht desto tiefer die Wurzeln schlagen kann. Den Saamen zu Kraut und Ruben zu verschaffen, ist eine Schuldigkeit des Gartners, man muß sich dahero die beste Krautstångel und Ruben auswåhlen lassen, um selbe zum Saamen zu treiben.

Von Erdåpfeln.

Es giebt weiße und rothe Erdåpfel, stark muß dazu nicht gedunget werden, aber einen lockeren Acker wollen sie haben. Wo voriges Jahr Kraut gestanden, thun sie am besten, weil ein solcher Acker schon tief gearbeitet worden.

Man setzet sie vom April bis in Juny 3. Zoll tief, ein jedes Aug des Apfels keimet besonders, und kann wohl 100. fåltige Frucht einbringen. Nåße macht sie faulen, man hauet sie wie das Kraut, im Anfange jåtet man sie, bis sie recht in die Höhe kom-

men. Der Frost schadet ihnen nicht, wenn sie nur mit Erde bedeckt sind, übrigens müssen sie in freyer Luft stehen. Das Gras, welches sie machen, wird abgegraset für das Vieh, sobald es zu fett ist. Es wäre diese Frucht eine von den nützlichsten, wenn sie nur die Aecker nicht so auszöhe.

Wenn man den Acker, wo die Erdäpfel gestanden, gut und stark dunget, so wächst das schönste Korn darauf, weil der Grund durch die Erdäpfel tief geöffnet, und mürb gemacht worden.

Bey der Einärntung muß man fleißig herum suchen, man findet wohl eine halbe Elle von der Staude noch Aepfel, hierzu braucht man 3. zinkige Gabeln, um sie weniger zu beschädigen.

Man kann sie essen, im Wasser gesotten, in heißer Aschen, oder im Backofen gebraten, mit Salz anstatt Brod, nachdem vorhero die auswendige Haut herabgezogen worden; oder in Wasser gesotten, mit der Hand

fein

fein gequetschet, und unter den Taig bey dem Brodbacken gemischt, so wird das Brod sättiger und weißer, und an Getraid wird ersparet. Mischet man aber zu viel ein, so wird das Brod bald zu trocken. Für das Geflügel werden sie ungeschält gesotten, und vorgeworfen.

Für Rind- und Schweinvieh unter das andere vermischt, samt der Schale, mit Erdäpfeln allein aber kann man kein Vieh mästen, es wird zwar fett, und bekommt viel Speck, allein kein Inschlitt. Die Fette und der Speck ist wässerig und zerfließet, man macht Haarpuder und Stärk davon. Die letzte aber hält in der Feuchte nicht aus. Uebrigens ist es nothwendig, daß, wer die Erdäpfel zu seiner mehreren Nahrung anwendet, selbe durch starke Arbeit und Bewegung wiederum aus dem Leibe treibe. Sie nähren zwar gut, aber wenn sie in dem Leibe nicht recht verkochet werden,

so verursachen sie Blähungen, und übles Geblüt.

Vom Flachs.

Der Flachsbau hat diesen Nutzen, daß solchen die Weiber versehen, und also auch bey der Feldwirthschaft ihren Beytrag machen können; im Winter kann das ganze Haus spinnen, welches in Abgang dessen meist müßig seyn müßte. Den Feldern entgeht nichts, weil er in die Brache gebaut wird. Wo Weinbau ist, alldort muß man den Flachsbau unterlassen, weilen sich beyde Arbeiten kreutzen würden.

Der Flachs will ein fettes Erdreich haben, und etwas feucht; der Dung muß recht gut abgefault seyn, damit nicht Unkraut in den Acker komme.

Der kürzeste, rundeste, festeste, öhlichste, schwereste, und hellbraune Leinsaamen ist der beste.

Zu erfahren, ob er dick und fest ist, nimmt man eine Handvoll, druckt sie fest zusamm, je mehr nun zwischen den Fingern Körner durchdringen, je fester ist er. Die Schwere versucht man in einem Glas Wasser, der gute fällt zu Boden, der schlechte schwimmet.

Ob er öhlicht ist, erfährt man, wenn man ihn in das Feuer wirft. Knallt er, sobald er auf die Kohlen kommt, so ist er gut.

Alter dreyjähriger Leinsaamen ist besser zum Anbau, als der frische, man erhält ihn auf dem Boden in saubern Fäßern, die aber nicht zugemacht sind, und mischet Kampfer unter selben. Zum Flachs muß man nicht tief ackern, damit er mehr in die Stängel, als Wurzeln treibe.

Der Saamen muß in einem Sack auf das Feld gebracht, aus einem reinen Tuch gesäet, dreywürfig, das ist, der Acker muß 3 mal mit Saamen

men überworfen, also recht dick und gleich angebauet werden.

Je dicker er stehet, je kleinhaarigter und feiner wird er, hingegen bekommt man weniger an Saamen.

Um den Flachs in seiner Güte und Größe besser zu erhalten, muß man deinen eigenen Saamen, niemals wiederum in den nämlichen Grund bauen, sondern selben von einer Gegend in die andere vertauschen, was in einem lockeren Grund gewachsen, in einen schweren, aus einem laimigten in einen sandigten, und so auch das Widerspiel.

Sobald er 2. bis 5. Zoll hoch ist, muß man ihn jäten, man bauet ihn nachdem es die Witterung oder die Gegend zuläßt, von Martio an bis auf den Veitstag. Wer vielen anbaut, theilet seinen Anbau in 3. Theile, also, daß er alle 14. Tage einen Theil davon verrichtet, damit solcher nicht auf einmal zeitig werde, sondern nach und nach, und er also bey der zur Erfechsung

sung nöthigen Arbeit wegen deren Ueberhäufung, der Gefahr nicht ausgesetzt werde, einen Theil davon verderben zu lassen; zugleich auch ist er sicherer, daß von diesem zu verschiedener Zeit verrichteten Anbau, wenigstens eine Fechsung gut gerathen werde.

Der reifeste Flachs gibt die beste Arbeit, der Saame wird alsogleich abgeraufet, den Flachs leget man ganz dünn auf eine Wiese, oder Acker auf die Bleiche. Dieses ist das sicherste, wer es aber nicht thun kann, oder will, rötzet ihn im Wasser. Dieses geschiehet am besten in Behältern von stillstehendem saubern Wasser. Er bleibet in selben mit Steinern beschweret, 4. bis 13. Tag liegen; alle Tag soll man dazu schauen, um zu wissen, ob er genug gerötzet ist; denn es wäre ehe besser, ihn zu fruh als spät heraus zu nehmen, damit er nicht verderbe. Alsdenn wird er auf kurzes Gras gesetzet, 14. Tag bis 3. Wochen so gelassen, endlich in dem Ofen gedörret,

wel-

welcher aber nicht stärker gehitzt seyn muß, als daß ein Mensch ohne Beschwerde darinn bleiben möge.

Auf den Abend wird er hinein gelegt, in der Fruh heraus genommen, alsdenn wird er auf der Breche gebrochen, und mit einem runden breiten Holz ausgeklopft. Unterdessen wird auch der Saame gebutzet, der gemeine Landsaamen auf Tüchern der Sonne ausgesetzt, damit er ausfalle, der Rigaer aber gedroschen. Der überflüßige Saame wird auf die Mühl gebracht, Oel daraus gepresset, welches nicht nur zur Speis gut und gesund ist, sondern auch zu anderem Gebrauch, die Oelzelten aber zerrieben werden zu einem trefflichen Futter für allerhand Vieh verwendet.

Der Flachs wird durch Weiber gehechelt, wozu, wenn man feines Garn haben will, 4. Hecheln, deren immer eine feinere Zähne habe, als die andere, erfordert werden. Die feineste gibt man der besten Arbeiterinn, und

so wird der Flachs nach und nach durch alle Hecheln gezogen, und von einer Hand in die andere gegeben.

Das Werch, so bey den Hecheln wegfällt, wenn es durch zwey eiserne Kämme von einem in den anderen geschlagen wird, bis es so zart als Flachs aussiehet, fällt so schön aus als der Flachs, von dem es kommt, wenn es nachmal gesponnen wird.

Es ist sehr gut den Acker, auf den Leinsaamen gebauet worden, gleich nach der Saat mit nadelreichen Reißig zu überdecken, sie halten die scharfen Winde, und starke Sonnenhitz auf, erhalten dem Acker seine Feuchte, die Nadeln so abfallen, dungen den Acker, und wenn der Flachs aufgehet, kann er sich daran stützen, daß er sich nicht lege, wie öfters geschiehet, wo er alsdenn verfaulet.

Bey dem Flachsraufen oder dessen Aernte ist sich wohl zu hüten, daß er auf dem Feld nicht naß werde, dann da ist er Anfangs gleich verdorben.

Von

[illegible] 266

Von Aftern oder Hinter-körnern.

Das Aftern bestehet in denen geringen schlechten Körnern, und anderen fremden Gesammelwerk, so von mit der Fechsung eingebrachten und ausgedroschenen Unkraut ausfallet, und durch das Winden und Butzen mittels des Säuberers auf der Tenne von den guten Körnern weggetheilet wird. Es wird an Aftern zweyerley gemacht, das schlechtere, so meist aus Spreu, Aehrre, Kratten, und gar geringen Gesammelwerk bestehet, dieses wird entweder auf die Wiesen gestreuet, oder abgebrühet unter anderem Futter dem Vieh gegeben. Das bessere, unter welchem sich viele gute, obwohlen geringe Körner befinden, wird geschrotten, und eben dem Vieh zum Futter gegeben.

Uebrigens wird das Aftern von allen Sorten Körnern unter andere vermischt. Ob viel oder wenig After-

Kör-

Körner ausfallen, hanget ab von der guten oder üblen Witterung.

Ob viel oder wenig Unkraut auf dem Acker war, ob die Fechsung gut oder schlecht eingebracht worden, und endlich ob man sein Korn reiner und säuberer geputzet will haben oder nicht. Zur Reinig- und Säuberkeit aber ist jederzeit zu rathen, das Korn erhält sich besser, ist mehr kaufrecht, und gilt mehr an Preis, zu dem so kommt das Aftern dem Vieh zu Guten, dem man in Ermanglung dessen gute Körner füttern müßte.

Ursachen der Unfruchtbarkeit.

Die Unfruchtbarkeit oder Fehljahre konnen aus verschiedenen Ursachen entstehen, deren Gegenmittel wir theils in Handen haben, oder vielmehr die aus unserer eigenen Nachläßigkeit oder Unverstand entspringen, ich setze sie kurz hieher.

Erstens. Ueberflüßiges Wasser.

Das gar zu häufige, oder die zu viele Feuchte ist sehr elastisch, es zersprenget die enge saftführende Röhren der Gewächse, wenn sie selbe in zu großer Menge durchdringen, es ist also der Schluß von einem größeren Vorrath der Nahrung, auf eine reichere Aernte nicht richtig. Durch zu große Menge der Feuchtigkeiten wird die Nahrung der Pflanzen selbst verdorben, und in laimigten Gründen wird die Erde bey der Sonnenhitz gar zu sehr gehärtet, und dadurch die Ausbreitung der Wurzeln gehindert.

Zweytens. Zu viel Regen.

Die Wärme in den Grund und Röhren der Gewächse wird dadurch verringert, die Wurzeln ihrer Festigkeit beraubet, die Stängel niedergedruckt und zur Blühzeit die Befeuchtung verdorben.

Drittens. Mangel des Wassers.

Ziehet nach sich einen Mangel an der Nahrung, die Erde wird zu tro-

cken, und brennend, die Salz und Fette, welche zur Fruchtbarkeit dienen sollen, weder aufgelöset, noch vermischet, verdünnet, oder brauchbar gemacht.

Viertens. Die Erde.

Wenn sie nicht gehörig gemischt, wenn sie zu viel oder zu wenig, nicht zu rechter Zeit oder gehörig gepflüget wird, die Rucken der Beete zu hoch gemacht, abschüssige Ort, Unebene und Gruben in dem Acker gelassen werden.

Fünftens. Die Düngung.

Wenn an selben ein Abgang ist, wird die Nahrung schwächer, sonsten aber, wenn man selben ohne Unterschied der Beschaffenheit des Ackers brauchet, wenn er auf Haufen geworfen, oder ohne unterzuflügen verbreitet wird, wenn mit selbem fremde Dinge, als Kalch und Aschen, in zu grosser Menge vermischet werden.

Sechstens. Der Saame.

Wenn er nicht reif worden, verdorben ist, oder ohne Unterschied der

Gegend

Gegend und des Bodens frisch oder alter Saamen genommen wird.

Siebentens. Große Hitze oder Kälte.

Die eine brennet alles aus, oder übertreibet die Frucht, die andere ziehet die Wurzeln aus, und erstickt sie.

Achtens. In der Nähe gelegene Teichflüße, Quellen, Sümpfe.

Diese verursachen späte Reife, Ueberschwemmungen, und Versäurung der Frucht.

Neuntens. Berg und Hügel.

Wenn die Frucht samt dem Grund abgetragen wird, auch kann an solchen Orten die Sonne zu viel, oder zu wenig Wirkung haben.

Zehentens. Sträucher und Waldung.

Weilen durch selbe die Frucht verdrungen wird, der Schnee überhäuft länger liegen bleibt, das Wildpret mehr Gelegenheit Schäden zu machen findet.

Bayerische Staatsbibliothek München

-ein [illegible] [illegible] gelegen.
der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der Obern
oder zelg ackher. [illegible] [illegible] 03 Juch

der bey dem [illegible] und [illegible] [illegible] der
mittern od. Ruhe ackher. [illegible] [illegible]
3 Juchart; Nemlich [illegible] [illegible] z Juch.
8 bey St. Wilibald ½ Juchart. die [illegible]
ackherlein gegen dem dorff. [illegible] ½ Juchart
zu diesem feld gehört [illegible] [illegible]
auf 5 Juchart. und die theile. [illegible]
sind. und ist 1 Viertl. [illegible] in allem
zu diesem feld 9 Juchart ¾.

der um St. Wilibald der untern od. [illegible]

67

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kurze Instruction den Ackerbau betreffend

Wien 1771

Oecon. 2144 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10300438-3
VD18 10872973